

24. 10. 84

Kunsthaus Aarau zeigt «Junge Malerei aus Frankreich»

Neue Namen, neue Zeichen setzen sich in Szene

Von Tagblatt-Mitarbeiterin Annelise Zweiz

Gegen Ende der Basler Kunstmesse 1983 ging es von Mund zu Mund: Die Werke der «Jungen Franzosen» sind ausverkauft. Ein Land, von dem man in Sachen Kunst kaum mehr etwas gehört hatte in den letzten 20 Jahren hatte sich endlich aufgemacht, die Kunst-Welt zurückzuerobern; mit Erfolg. Galerien, Museen, Ausstellungsleute, machten sich auf, das «Wunder» zu sichten, in Präsentationen darzustellen und auf den Markt zu bringen; auch dies mit Erfolg. Zu denen, die sehr früh schon merkten, dass es im Franken-Reich rumort, zählt u.a. Erika Billeter, Konservatorin des Kundmuseums Lausanne. Sie war auch prädestiniert dazu, denn mit wem anders sollten sich die Romands messen, wenn nicht mit dem frankophonen Nachbarland. Gruppenausstellungen, die nationale Ansprüche erheben, sind teuer und so war es von Anfang an klar, dass die Idee einer Werkschau mit jungen Franzosen a priori nur in Zusammenarbeit mit anderen Museen und dem französischen Staat zu realisieren ist. Und so reist denn schliesslich «Rite, Rock, Réve» mit den 13 französischen Künstlern zwischen 25 und 34 Jahren von Lausanne nach Heidelberg, nach Aarau, nach Oslo, nach Dänemark.

Von Paris sprach niemand mehr

Frankreich, respektive Paris, war jahrzehntelang Zentrum der Welt-Kunst gewesen. Der grosse Umbruch in die Moderne fand in Paris statt. Ende der 50er Jahre, nach der grossen Zeit des Tachismus, der «Ecole de Paris», zog New York vorbei und riss den Markt an sich. Von Paris sprach niemand mehr. Dies wäre vielleicht noch heute so, hätte Präsident Mitterrand nicht vor einigen Jahren dekretiert, dass die französische Kultur dezentralisiert werden soll. Plötzlich flossen Gelder in die Provinzen; Kunst konnte sich entwickeln. Auch die Hauptstadt schaute nun plötzlich hinaus ins Land und entdeckte, dass in Frankreich wieder gemalt wird und zwar weder wild-deutsch noch lyrisch-italienisch, sondern... französisch. Mit massiver Unterstützung des Staates, der Kunst als Prestige-Export-Artikel zu fördern gewillt ist, gingen die Galerien und Museen nun daran, die neugefundene, nationale Eigenart international bekannt zu machen. Der in den letzten 30 Jahren fast uferlos

gross gewordene Kunst-Markt sog die «Neuheit» selbstverständlich auf, machte sogar Geschäfte damit. Und so kommt es, dass man in der Szene nun in einem Atemzug mit den «Wilden» und den Jüngern Paladinos auch die «Jungen Franzosen» – Garouste, Blais, Di Rosa, Combas, Lanneau, Favier ect. – nennt.

Die Ausstellung, die am vergangenen Freitag in Aarau mit einem Referat von Dr. Erika Billeter eröffnet wurde, gibt einen faszinierenden Einblick in das wagemutige, malerische Schaffen junger Künstler in unserem unmittelbaren Nachbarland. Mehr freilich nicht, denn es sind Mechanismen, welche die junge französische Malerei nun hochgeschwemmt hat, nicht unübertroffene Qualität. Mit seinen Zweifeln, ob es richtig sei, die Kunst so junger Maler nun so plötzlich «in den Himmel» zu hängen, hatte Kunstvereinspräsident Fritz Stäubli sicher auch nicht unrecht, denn niemand vermag zu sagen, was aus diesen Künstlern wird, ob sie den Erfolg verkraften oder ob sie, ähnlich den Schlagerstars, morgen schon wieder vergessen sein werden und mit 50 Jahren wieder am Hungertuch nagen wie einst die jungen Künstler.

Die ersten, die von sich reden machten, und die Ben Vautier mit dem Begriff «figuration libre» umschrieb, waren Di Rosa, Combas und Boisrond. Sie orientieren sich an Comic Strips, TV und Werbung, machen daraus aber nicht Pop-Art, sondern ihre ganz persönlichen Bilder-geschichten. Von den Werken, die in Aarau sind, überzeugt insbesondere Hervé Di Rosas 1982 gemalte «Plus grande bande dessinée» und zwar sowohl malerisch – wer länger davor steht entdeckt sehr viel unerwartete Feinheiten – wie auch in der Frechheit der Umsetzung von Themen, die vom Weltuntergang bis zum Sex reichen. Die übrigen zehn Künstler sind, mit Ausnahme von Jean Charles Blais und Dominique Gauthier vielleicht, kaum bis gar nicht in Beziehung zu dieser Gruppe zu setzen. Sie kommen aus verschiedenen Regionen Frankreichs und malen alle sehr verschieden. Die Palette reicht von Reisen in künstliche Paradiese über barocke Traditionen bis zu mystischen Landschaften und magischen Stilleben.

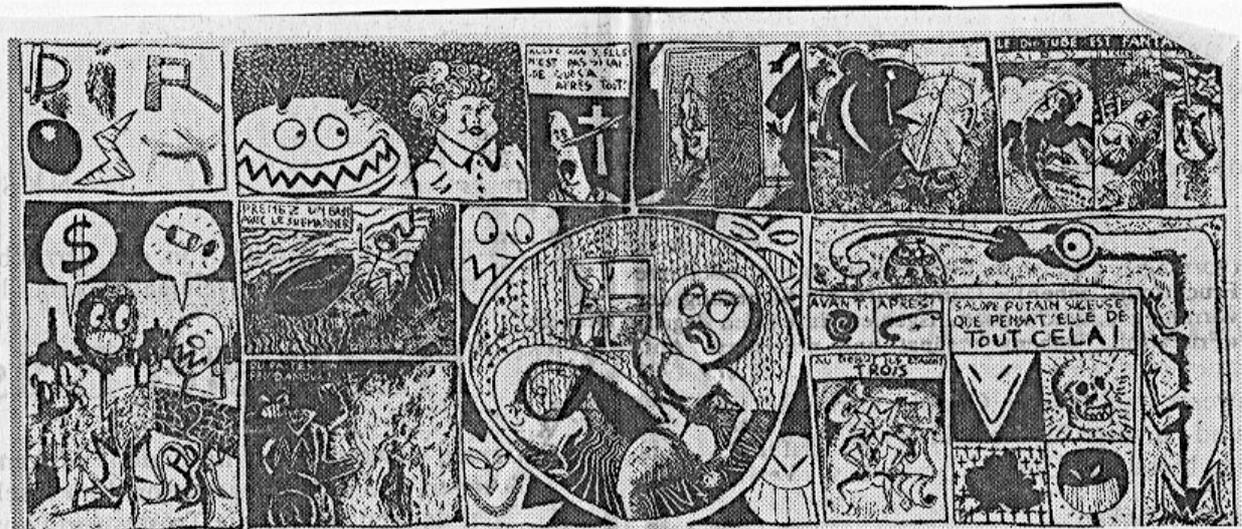
Aarau müsse Lichtverhältnisse im Kunsthaus ändern

Alle fragen nach dem gemeinsamen, unter

dem Titel «Frankreich» zu findenden Nenner; niemand vermag ihn klar zu definieren, denn Hauptmerkmal ist ja zunächst ein ausgesprochener Pluralismus. Erika Billeter hat sich in dem die Ausstellung begleitenden Katalog nicht um die Aufgabe gedrückt, diese Gemeinsamkeiten zu formulieren: «Ganz grundsätzlich fällt wohl auf, dass die jungen Franzosen weniger (aus dem Bauch) malen wie etwa die Deutschen, weniger poetisch-lyrisch gestimmt sind wie die Italiener. Ihre Malerei sucht stärker nach durchgehenden Themen. Vorsichtig formuliert darf man vielleicht auch sagen, dass es ein ganz spezifischer Umgang mit der Vergangenheit ist, der allen gemeinsam ist. Vergangenheit in irgendeiner Form – historisch weit entfernt, gar ins Mythische ent-rückt oder eben erst durch die Aktualität der Gegenwart verdrängt – gehört zum Leitmotiv der Bildinhalte.» Und später: «... sie erzählen, sie führen ein Thema durch, sie haben einen ausgeprägten Sinn für delikate Farbgebung.»

Die Aarauser Ausstellung findet im Parterre des Kunsthauses und im Soussol statt. Während die Bilder in der grossen Halle ihre Eigenart entwickeln können, haben die Werke im neon-grell beleuchteten Untergeschoss Mühe, ihre Lebendigkeit, ihre Tiefe, ihre Struktur auszustrahlen. Erika Billeter: «Das darf ja nicht wahr sein, bei uns in Lausanne war dieses Bild (Nature morte au vase provençal von Bernard Frize) eines der schönsten und hier fällt es schlichtweg durch; Aarau muss diese Lichtverhältnisse ändern.» Ähnlich geht es sicher auch den dunkel-rost-braun-roten «Paysages imaginaires» von Loic Le Groumelec.

Dass im Kunsthaus Aarau, das ja ausschliesslich Schweizer Kunst sammelt, eine Ausstellung mit Malerei aus Frankreich stattfindet, mag erstaunen, doch Heiny Widmer, der diese Ausstellung noch veranlasst hatte, gab mit seinem positiven Entscheid wohl seiner persönlichen Beziehung zur frankophonen Kultur Ausdruck. Sie bietet dem Aargauer einen höchst interessanten Einblick in die Kunst eines anderen Landes, zeigt aber gleichzeitig auf, dass im engeren Umfeld Bilder von analoger Kraft und vergleichbarem Ausdruck existieren. Als Beispiel sei nur auf Claudia Schifferles Beziehung zum Comic Strip hingewiesen; die Reihe liesse sich beliebig fortsetzen. Die malerische Werkschau dauert bis zum 25. November.



Kunst aus Comic, TV und Werbung: Hervé di Rosas 1982 gemalte «Plus grande bande dessinée».